

heißt).<sup>1)</sup> Und es darf uns als Bestätigung gelten, wenn Pighius den eben angeführten Sätzen über die Statuen des „Hercules Prodicus“ unmittelbar ein Lob des Silius voranschickt, weil dieser es gewesen sei, der die Prodikosfabel von Hercules auf P. Scipio Africanus übertragen habe: „*En quaeso, quam eleganter poeta Silius Scipionem suum Herculis Prodicii virtutibus ornat: quod voluptate desidiaque contempta per labores et pericula virtutem sequi non dubitarit.*“<sup>2)</sup>

Die einzelnen Vorstellungs-Elemente, die wir zur Rekonstruktion und Interpretation des Raffaelischen Doppelbildes nachträglich zusammentragen mußten — „Hercules Prodicus“, „Scipio Africanus“ und „Äpfel der Hesperiden“ — haben also der Renaissance noch als geschlossene Vorstellungs-Reihe vor Augen gestanden.

## IX.

Wie selbstverständlich dem Quattrocento die Tugendsymbolik der „Goldenen Äpfel“ geworden war, geht auch aus einer wohl kurz vor 1500 entstandenen Buchmalerei des Reginaldo Piramo da Monopoli<sup>3)</sup> hervor: die „Virtus“ thront auf einem von Schlangen und Kröten bewohnten Felsen, den Alt und Jung vergeblich zu erklimmen sucht, und in der Rechten hält sie einen wagerechten Stab, aus dessen Enden Flammen herausschlagen, während seine Mitte durch einen goldenen Apfel bezeichnet wird (Abb. 98). Der Sinn der Darstellung ist um so eindeutiger, als sich die Miniatur in einer (griechischen) Handschrift der Nikomachischen Ethik befindet: die Flammen sind die Extreme des „Zuviel“ und „Zuwenig“, die nach Aristotelischer Lehre das Laster bedeuten, der Apfel dagegen bezeichnet jene recht eigentlich „goldene“ Mitte, auf der der gleichen Aristotelischen Anschauung zufolge die Tugend zu finden ist.

Die Kunst einer mit jener Apfelsymbolik noch nicht in gleicher Weise vertrauten Epoche hat dagegen für diesen Gedanken einen ganz anderen, mehr personifizierenden als emblematischen Ausdruck gefunden. Die lateinischen Übersetzungen der aristotelischen Ethiken, die dem Mittelalter zur Verfügung standen, scheinen im allgemeinen nicht illustriert gewesen zu sein. Allein die Manuskripte der französischen Bearbeitung, die Nicole Oresme für Karl V. von Frankreich besorgt hat, sind oft mit reichem Bilderschmuck versehen. Und in diesen „Aristoteles-Oresme-Handschriften“ hat sich ein ganz bestimmter

1) Punica I, v. 431.

2) Pighius, s. 11 ff. Nach „dubitarit“ folgt ein kurzer Satz zum Ruhme des Scipio, dann schließt sogleich der oben übersetzte Passus „Tantum igitur . . .“ an.

3) H. J. Hermann, Jahrb. A. K. H. XIX, 1898, Taf. VII, Text S. 163 ff.